

Der Proletarier.

NIEDERSTAATSBIBLIOTHEK GÖTTINGEN

EX BIBLIOTHECA REGIA ACADEMIAE GREGORIANAE AUG.

Organ des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

N^o 1.

Diese Zeitung erscheint alle vierzehn Tage Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 75 Pfg. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr.

Hannover, Sonnabend, den 1. Oktober 1892.

Inserate kosten pro einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Offerten-Ausschreibung 10 Pfg. Redaktion und Verlag: Klostergang 4 A.

1. Jahrg.

Kolleginnen und Kollegen!

Der erste Verbandstag des Verbandes der Fabrik-, Land- und gewerblichen Hilfsarbeiter, welcher in der Zeit vom 1. bis 3. August d. J. in Braunschweig getagt, hat unter anderen auch den wichtigen Beschluß gefaßt, daß zur Vertretung unserer Interessen ein eigenes Organ geschaffen werden sollte. Diesem Beschlusse sind wir hiermit nachgekommen und liegt die erste Nummer den Mitgliedern, Abonnenten und Lesern vor. Aus dem Inhalt werdet Ihr, werthe Freunde, ersehen, ob unser Organ „Der Proletarier“ der ihm auferlegten Verpflichtung nachkommen kann und wird.

Soll der „Proletarier“ seinen wichtigen und schwierigen Aufgaben voll und ganz genügen, so ist es erforderlich, daß jedes Mitglied unseres Verbandes, sowie jeder Leser den Kreis der Anhängerschaft beständig erweitert in demselben Maße, wie unsere gewerkschaftliche Bewegung selbst sich ausbreitet und bedeutungsvoller wird! Diese Bewegung soll getragen sein von einem gesunden Geiste, von der sozialen Erkenntnis, welche zu verbreiten und zu vermehren eine der hauptsächlichsten Aufgaben unseres Blattes ist. Im Uebrigen soll dasselbe der Pflicht genügen, die gewerkschaftliche Organisation unseres Verbandes nach Kräften zu fördern und nach allen Seiten hin zu vertheiligen, in der Lohnbewegung ein treuer Rathgeber zu sein, für die Koalitionsfreiheit der Arbeiter, ihre Erhaltung und gesetzliche Sicherstellung mit größter Entschiedenheit einzutreten, die wirtschaftlich-sozialen, die materiellen und geistigen Interessen der Berufsgenossen wie der gesamten Arbeitererschaft gewissenhaft und energisch zu wahren und zu fördern.

Wir werden bemüht sein, unter Hinzuziehung tüchtiger Kräfte diese Aufgaben zu erfüllen:

1. Durch Leitartikel über gewerkschaftliche und soziale Fragen.
2. Durch eine Rundschau auf wirtschaftlichem Gebiete.
3. Durch kritische Beleuchtung der Fabrikordnungen, sowie der sogenannten „Wohlfahrts-Einrichtungen“.
4. Durch eingehende Besprechung der Berichte der Gewerbe- und Fabrikinspektoren.
5. Durch Berichte über die Lage der Organisation der Arbeiter in den einzelnen Orten.
6. Durch eine Gerichts-Chronik, welche die Prozesse berücksichtigt, die gegen die gewerkschaftliche Bewegung und die Arbeiterkoalition überhaupt, ferner in Bezug auf Arbeitsvertrag, Lohn und andere, die Gewerbe-gerichte beschäftigenden Streitigkeiten geführt werden.

7. Durch regelmäßige Mittheilungen und Erörterungen der wichtigsten Entscheidungen auf dem Gebiete der Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung. Außerdem sollen, so weit es der Raum des Blattes gestattet, parlamentarische Korrespondenzen über alle die Arbeiterorganisationen berührenden Fragen, Verhandlungen und Beschlüsse des deutschen Reichstages, sowie anderer gesetzgebender Körperschaften gebracht werden.

Auf Grund dieses Programms, welches uns stets zur Richtschnur dienen soll, wollen wir uns bemühen, ein zuverlässiger Führer, Helfer und Rathgeber in dem wirtschaftlichen Kampfe der Arbeiter gegen die Macht des Kapitals zu sein. Wir wollen Aufklärung in allen sozialen Fragen geben und gesunde soziale Grundzüge verbreiten.

Immer erstrebt gestaltet sich für die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung die Situation; ihre Gegner weichen Alles an, die Vereinigung der Arbeiter zu verhindern oder doch wenigstens zu schwächen und die Koalitionsfreiheit zu vernichten. Das beste Abwehrmittel gegen diese reaktionären Bestrebungen haben die Arbeiter in ihrer Presse. Unterstützen die Arbeiter dieselbe, dann kann sie auch unentwegt und ermutigend für das gute Recht der Arbeiter einstehen und denselben in ihrem gerechten Kampfe eine mächtige Waffe geben. Gedenket stets des Wortes: „Die rechte Thatkraft liegt im rechten Geiste, für alles gute Thun trägt nur die Wahrheit!“ — Das möge der Wahlspruch aller Arbeiter sein und zur Bethätigung dieses Wahlspruches entbieten wir unsern Mitgliedern, Abonnenten und Lesern unsern herzlichsten Gruß und hoffnungsvolles „Glück auf!“

Redaktion und Verlag.

Die preussische Gewerbeinspektion im Jahre 1891.

Ein umfangreicher Band ist es, welcher die Berichte der preussischen Gewerbeämter und Inspektoren für 1891 amtlich mittheilt. Für die gesammte deutsche Arbeiterschaft sind diese Berichte, wie das ganze Institut der Fabrikinspektion außerordentlich wichtig, wenn durch beide die Wahrheit kund gegeben wird. Nichts kann ja dem Arbeiter erwünschter sein, als daß die tatsächlichen Verhältnisse, unter denen er leben und leiden muß, wahrheitsgetreu geschildert werden; kann er doch dann erwarten, daß auch eine Abhilfe geschieht. Aber leider entsprechen die Mittheilungen, welche in die Oeffentlichkeit gelangten, nicht der

vollen Wirklichkeit. Zum Theil lag und liegt dies daran, daß die Gewerbeinspektion sozusagen das Stiefkind aller behördlichen Einrichtungen ist; weder sind für die Gewerbeinspektion die genügenden Geldmittel ausgeworfen, so daß eine hinreichende Anzahl von Inspektoren angestellt werden kann, noch sind den Inspektoren selbst genügende Rechte eingeräumt worden, so daß sie auch energisch, wirkungsvoll dafür eintreten können, daß vorhandene Uebelstände beseitigt werden müssen. Unter dieser Halbheit von Einrichtungen leiden die Arbeiter, wobei denn noch als erschwerender, verschlechternder Moment hinzukommt, daß nicht immer die geeigneten Persönlichkeiten für die Gewerbeinspektion ausgewählt sind. Von einem Gewerbeinspektor muß man doch verlangen können, erstens, daß er das lebhafteste Interesse seinem Berufe entgegenbringt, und es nicht als ein Amt betrachtet, das er eben ausfüllt, soweit er muß, sondern als einen Beruf, der ihm schwierige, verantwortungsvolle, aber auch ehrenvolle Aufgaben zuweist, nämlich der Schutz zu sein der Schwachen und Bedrängten, der Schutz für die Arbeiter gegen die rücksichtslose Profitgier des Kapitals. Ein Gewerbeinspektor muß aber, auch wenn er von dem besten Willen befeuert ist, die erforderliche Kenntniss haben, um seinen Beruf ausfüllen zu können; er muß die Industrien, welche er zu überwachen hat, in ihrer technischen Manipulation als ein Sachverständiger, wenn auch nicht in jede Einzelheit hinein, so doch im großen Ganzen beurtheilen können. Er muß vor allen Dingen selbst einmal in irgend einem Industriezweige thätig gewesen sein, um zu wissen, nicht wie es dem Besucher einer Fabrik, der flüchtigen Schrittes durch die künftigen Räume geht, zu Muth ist, sondern dem Arbeiter, der tagaus, tagein, von früh Morgens bis in die sinkende Nacht, schlecht gehrt, mit Sorgen belastet, dort sein Brot verdient. Drittens ist aber erforderlich, daß der Fabrikinspektor nicht nur selbst gearbeitet hat, sondern auch mindestens die Kenntnisse besitzt, welche es ihm ermöglichen, zu beurtheilen, ob der Aufenthalt in den Räumen der Fabrik den Anforderungen der Gesundheitslehre entspricht oder nicht. Weil diese Anforderungen an einen Fabrikinspektor gestellt werden müssen, deswegen haben auch die Vertreter der Arbeiter, die Sozialdemokraten, gefordert, daß die Fabrikinspektoren aus den Reihen unterrichteter Arbeiter genommen und durch ärztliche Rathgeber verstärkt werden. Diesen Wünschen ist aber bis jetzt nicht im geringsten Folge geleistet, obwohl einflussvolle Gegner der Sozialdemokraten zugeben, daß außer der technischen Schulung der Beamten auch die hygienische Schulung notwendig ist, und nur ein Arzt, welcher hygienischer Sachverständiger ist, jene schweren Schädigungen beseitigen kann, denen die

Ein Gesellschaftsretter.

Zeitgemäße Geschichte von A. Otto-Walster.

1) (Nachdruck verboten.)

I.

„Die Woche fängt gut an!“ So soll nach einer unverbürgten Sage Einer, der am Montag Morgen laut rechtskräftigen Spruches irdischer Gerechtigkeit aus einem vielbesteuerten Reiche in ein besseres Himmelreich hinüberbefördert werden sollte, in vollkommen unbefangener Auffassung seiner höchst verhänglichen Lage ausgerufen haben.

Ob's wirklich einmal geschehen, darüber verlohnt sich's jedenfalls nicht der Mühe, viele Nachforschungen anzustellen in einer Zeit, wo ein gedulbiges Lesepublikum so viele Zeitungsenten hinunterzuschlucken bekommt, die weit weniger gut erkunden.

„Die Woche fängt gut an“, sagte aber wirklich und wahrhaftig an einem schönen Montag Morgen in nicht viel gehobenerer Stimmung Friedrich Sonntag.

Friedrich Sonntag bildete das gesammte Arbeitspersonal im Bureau oder in der Expedition des Herrn Leberecht César Obenaus auf Stummisdorf.

Herr Obenaus auf Stummisdorf aber bildete eine der schönsten Zierden der „guten“ Gesellschaft im kleinen Landstädtchen L. Sollte irgend Jemand sich beifallen lassen wollen, zu fragen: wieso? so schmettern wir den naseweisen Frager mit der erdrückenden Antwort nieder: Herr Obenaus hat Geld, viel Geld!

Entsprechend seinem gewichtigen Geldbeutel war Herr Obenaus auch ein gewichtiger Mann im Kreis, im Bezirk, in der politischen, wie in der kirchlichen Gemeinde. Er war Vertreter der „Anständigen“ im Gemeinderathe, nicht minder Kirchenvorsteher, Armeninspektor, Mitglied des Bezirksausschusses, Gerichtsschöppe und designirt als Geschworener!

Mit diesen selbstverständlichen mit seinem Geldbesitz verknüpften und durch ihn bedingten Ehrenämtern begnügte sich der glückliche Besitzer indessen nicht. Herr Obenaus

war auch ein „gemeinnütziger“ Mann und als solcher Vorstandsmittglied des „Gemeinnützigen Vereins zur Beförderung von Volksbildung“, ferner Mitglied des „Städtischen Verschönerungsvereins“ und anderer mehr. Als Mitglied des Verschönerungsvereins hatte er wesentlich dazu beigetragen, daß durch die Stadt mit Hilfe des Vereins eine kleine Promenade mit Siegesdenkmal zur Frischerhaltung des Gedächtnisses an die herrliche Zeit des letzten heiligen Krieges auf einem das Ganze krönenden Hügel hergestell wurde, damit die arbeitende Bevölkerung, wenn sie Abends 8 Uhr aus den Fabriken kam, nachdem sie zu Abend gegessen, sich gewaschen und umgekleidet hatte, sich dort spazierend erholen konnte und nicht nöthig hatte, das sauer verdiente Geld durch Trinken von einfachem Biere und wohl gar Branntwein zu verprassen.

Herr Obenaus wurde von dem „besseren Theile“ der Bevölkerung ob seiner eifrigen Mitwirkung bei diesem Werke sehr gepriesen, und das tröstete ihn reichlich ob der Ausbrüche rohester Undankbarkeit postfeloier Menschen, welche meinten, und sogar hier und da im Bereich seiner Gehörbarkeit laut zu äußern wagten, daß man das Geld, welches man da zur Zusammensichtung von Steinquadern verschwendet, besser für die Verbesserung des allerdinges unerhört schlechten Straßenpflasters in L. verwendet hätte, an welchem sich die Unbemittelten ausnehmend schnell das so theuer gewordene Schuhwerk zerrissen. Diese Bemerkungen waren um so hämischer und persönlicher, als das Straßenpflaster das spezielle Departement des gemeinnützigen Gemeinderaths bildete.

Herr Obenaus wußte sich auch im Kreise der Honoratioren, welche privatim jeden Morgen im Wein- und Frühstückszimmer des Kaufmanns und Gemeinderathes Kirchwasser das Wohl und Wehe der Stadt und des Landes eifrig zu diskutieren pflegten, über solche Verkennung wohl zu trösten.

Wenn die Arbeiter, statt die jündlich hohen Löhne in die Kneipe zu tragen, lieber sparten, so würden sie mehr

für den Schuhmacher übrig haben“, pflegte er in solchen Morgensitzungen seinen beifällig zunicommenden Gefinnungs- und Frühstücksgenossen mit erhobener Stimme vorzutragen, „sie würden aber auch die Mittel erübrigen, einen Verein zur Verbesserung des Straßenpflasters zu gründen, statt dem Gemeinwesen solche ungebührliche Zumuthungen zu machen... Aber freilich, das überläßt man gern unserem Geldbeutel, da wir doch ohnedem schon fast alle Steuern allein aufzubringen haben. Einem Verein für Straßenpflaster würden wir gern alle Duldung beweisen, und die Arbeiter würden erkennen, daß auch wir für Vereins- und Versammlungsfreiheit schwärmen, sobald es sich um wahrhaft gemeinnützige Zwecke und nicht um Untergrabung aller patriotischen Gesühle, aller Autorität, der göttlichen Weltordnung und anderer schöner Dinge handelt.“

Die Reden im Wein- und Frühstückszimmer des Herrn Kirchwasser waren übrigens die Hauptleistungen des würdigen und allgemein verehrten Herrn Obenaus auf dem Gebiete seiner öffentlichen Wirksamkeit. In den offiziellen Sitzungen sprach er nie, weil da die vielen Reden nicht beliebt waren, indem nach des Tages Last und Mühen die berufenen Rathgeber des allgemeinen Wohles sich nach dem „Nachschoppen“ sehnten, den bei amtlichen Berathungen zu sich zu nehmen, die Feierlichkeit des Amtes verbot. Uebrigens wurde ja, namentlich was Gemeinde und Kirche anbelangt, das Nöthige zur Genüge im Frühstückszimmer durchgesprochen, so daß man sich Mar und auch die Majorität bereits gesichert war.

Daß ihm übrigens die gute Laune und der gesunde Appetit durch solches Straßengewäsch nicht allzuoft verborben wurden, dafür sorgte bei Herrn Obenaus eine kleine körperliche Unbequemlichkeit. Er litt seit längerer Zeit an einer Art unheilbarem Stöckschuppen, den er sich durch eine Erkältung zugezogen, als er einst von einer Schmauferei des „Landwirtschaftlichen Kreisvereins“ nächstlicher Weile zurückkehrend, infolge Umsturzes des Schlittens ziemlich lange im Schnee liegen bleiben mußte, weil ihn der Champagner und seinen Rutscher der aus Langeweile des

Arbeiter fort und fort an ihrer Gesundheit in den Fabriken ausgeübt sind. Weder die preussische noch irgend eine andere Fabrikinspektion hat aber bis jetzt auf die Wünsche der Arbeiter Rücksicht genommen. In die Fabrikinspektoren besitzen zum Theil nicht einmal jene sozialökonomischen Kenntnisse, durch welche sie befähigt werden, Urtheile über die soziale Lage der Arbeiter zu fällen oder sozialistische Maßnahmen zu veranlassen, die brauchbar sind.

Der Jahresbericht der preussischen Fabrikinspektoren bietet auf seinen 347 Druckseiten und zahlreichen Tabellen viel Beachtenswerthes; aber noch weit mehr, als er bietet, könnte er bieten, wenn die von Arbeitervertretern gestellten Anforderungen erfüllt wären.

Wir geben im Nachstehenden einen Ueberblick über die wesentlichsten Mittheilungen der preussischen Fabrikinspektoren.

Die Zahl der von den Inspektoren besuchten Betriebe ist noch immer eine unverhältnißmäßig geringe. Die Vermehrung der Fabrikinspektorate soll Abhilfe schaffen; wie weit dies der Fall sein wird, müssen die zukünftigen Berichte zeigen. Da aber den Inspektoren auch noch die Dampfsektrevision aufgebürdet worden ist, ist wohl kaum anzunehmen, daß eine genügende, regelmäßig jährlich wiederkehrende Besichtigung aller Unternehmungen möglich sein wird. Trotzdem die jetzigen Fabrikinspektoren, da ihre Anzahl viel zu gering ist, gegenüber den vorhandenen Anlagen nur einen Theil derselben besichtigen konnten, so hätten dieselben wenigstens offen und deutlich mittheilen sollen, wie viele Anlagen sie besichtigt haben. Das ist nur aber wieder bei einigen der Fall.

Auch die Statistik über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter ist eine ungenügende, weil kein Vergleich mit dem vorhergehenden Jahre vorgenommen ist. Die absoluten Ziffern allein können ein Bild über die Verwendung jugendlicher Arbeiter durchaus nicht geben. Es ist notwendig, zu wissen, wie viel jugendliche, wie viel erwachsene, wie viel Kinder, und zwar welchen Geschlechts im vorhergehenden Jahre und wie viel jetzt beschäftigt werden; erst dann läßt sich beurtheilen, welche Tendenz in der Ausnutzung der Arbeitskräfte vorhanden ist.

Noch unzuverlässiger wird aber die Statistik, wenn die Mittheilungen der Fabrikinspektoren sogar von diesen selbst für nicht zuverlässig erklärt werden, wie dies z. B. der Gewerberath Sack in Königsberg über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Ost- und Westpreußen thut, indem er schreibt:

„Die aufgeführten Zahlen dürften jedoch nach meinen und den Wahrnehmungen der Gewerbeinspektoren nicht als zuverlässig angesehen werden, da besonders die gemeldete Anzahl der in der Industrie der Steine und Erden beschäftigt gewesenen jugendlichen Arbeiter viel zu niedrig angegeben ist.“

Wir meinen, daß doch ein Gewerbeinspektor dazu da ist, um sich von der Zuverlässigkeit solcher Mittheilungen zu überzeugen.

Korrespondenzen.

Hamburg. Wie den Kollegen Deutschlands bekannt ist, wüthet seit Monaten in unsern Mauern und in der nächsten Umgebung die Cholera, in Anbetracht der Gefahr derselben hat die Hamburger Arbeiterschaft die Abhaltung von Versammlungen aller Art auf's Aeußerste beschränkt.

Am unbarmherzigsten hat die Seuche ihre Senfe unter den Proletariern geschwungen und die Reihen der verschiedenen Vereine bedeutend gelichtet. Auch unsere Organisation gehört zu denjenigen, welche den Verlust einer Reihe von braven Mitgliedern zu verzeichnen haben, darunter auch den unseres

ersten Bevollmächtigten, Kollegen Reinecke, welcher im blühenden Alter von 25 Jahren seinen Kollegen und seiner Familie entzogen wurde.

Wenn wir schon schmerzlich den Verlust der Kollegen und Mitkämpfer beklagen, so empfinden wir doppelt, schmerzlicher den Verlust unseres ersten Bevollmächtigten. In ihm verloren wir einen wackeren und eifrigen Streiter, der in treuester und uneigennützigster Weise stets seinen Pflichten oblag, unermüdet in der Agitation, der Gewinnung von Mitgliedern und Verbreitung unserer Ideen thätig war.

Wir beklagen den Verlust der heimgegangenen Kämpfer mit dem Versprechen, daß wir, wenn der unheimliche Gast uns verlassen, mit erneuertem Muthe wieder an die Arbeit gehen, um die entstandene Wunde wieder zu schließen, denn dadurch denken wir das Andenken unserer Verstorbenen am besten zu ehren.

(Nachschrift der Redaktion.) Kollege Reinecke war uns persönlich bekannt, sein tragisches Geschick hat uns um so mehr erschüttert, als wir ihn noch gesund und munter an den Arbeiten des Verbandstages in Braunschweig lebhaft theilnahmen sahen. Wir schätzten in ihm einen treuen, Opfermuth, Geduld und Biederkeit des Charakters besitzenden Freund, der das Bestreben hatte, unserer Sache nach allen Seiten zu dienen. Diese Eigenschaften werden ihm auch ein ehrendes Andenken bei allen Delegirten des Verbandstages gesichert haben. Wir widmen dem erstschlafenen Mitkämpfer zugleich im Namen des Verlages wie des Vorstandes ein inniges

„Ehre seinem Andenken!“

Braunschweig. In der letzten Dienstagsversammlung wurde beschlossen, für den P-stand folgende Personen in Vorschlag zu bringen: Kollege Ohlendorf als ersten, Kollege Bode als zweiten und Kollege Kuhlhorn als dritten Bevollmächtigten, als Revisoren die Kollegen C. Henkel, Möller und J. Henkel. Der zum zweiten Punkt der Tagesordnung angeordnete Vortrag des Kollegen Kiepling mußte ausfallen, da der Vortrager nicht erschienen war. Unter Verbandsangelegenheiten wurden mehrere innere Angelegenheiten geregelt.

Braunschweig. Die zum Sonntag, den 18. September, angemeldete Versammlung, in welcher Genosse Götz einen Vortrag über die neueren Erfindungen auf dem Gebiete der Technik halten wollte, wurde wegen der Cholera-Gefahr verboten. Die Vorsichtsmaßregeln der Behörden sind dazu angethan, zum Nachtheile der großen Bevölkerung auszuschlagen. Ein Cholerafall ist hier bisher noch nicht vorgekommen, trotzdem verbietet die Polizei alle Versammlungen, um das Zusammenkommen einer größeren Zahl von Personen zu verhindern. Aber dieselben Arbeiter kommen doch tagtäglich in den Fabriken zusammen. Der Abhaltung von Theater, Konzerten ist nichts in den Weg gelegt, in den Kirchen findet doch zweifellos ebenfalls eine Ansammlung statt, merkwürdigerweise ist da die Gefahr der Verbreitung der Seuche nicht vorhanden; auf den Bahnhöfen ist die Abspernung aufgehoben, die Sanitätswache zurückgezogen, mithin müßten doch die Behörden die Ueberzeugung haben, daß Gefahr nicht mehr vorhanden sei. Warum werden uns unter Berufung auf die Cholera-Gefahr unsere Versammlungen verboten?

Barmen. Sonnabend, den 27. August, Abends 8 Uhr fand eine öffentliche Versammlung der Fabrik-, Land- und gewerblichen Hilfsarbeiter statt, welche gut besucht war. Kollege Büchel-Vielefeld hatte das Referat übernommen. Der Referent erläuterte in einem 1 1/2 stündigen Vortrag die Ziele unseres Verbandes. Wie die große Mehrzahl der Arbeiter der verschiedenen Berufe es erkannt hätten, daß sie zum Schutze gegen die Wirkungen des kapitalistischen Wirtschaftssystems zur Vereinigung streifen müßten, so auch die nichtgelernten Arbeiter, bei welchen der kapitalistische Druck sich am schwersten fühlbar mache durch lange Arbeitszeit, niedrigen Lohn, drakonische Fabrikordnungen, periodische Arbeitslosigkeit, kurzum Abhängig-

keit, Noth und Elend. Diese... i gehoben und geändert werden, aber... die Zahl der Kollegen, welche dieses bis jetzt erkannt, sei noch eine zu kleine, deshalb müßte die Erkenntniß der Klassenlage in immer weitere Kreise bringen und so das Erkennen des solidarischen Handelns und Kampfens erwecken. Der leidige Individualismus sei zu bekämpfen, dieser Hemmschuh jedes Vorwärtbringens. Jeder Kollege, welcher der Organisation angehöre, müsse es als seine Pflicht betrachten, neue Mitglieder, neue Kämpfer zu werben, damit wir den Anmaßungen des Kapitals, den einseitigen Festsetzungen und Bedingungen des Arbeitsvertrages seitens desselben die Macht und die Stärke entgegensetzen können, welche in einer an Mitgliedern starken, des Zieles bewußten, festgesetzten Organisation liege, welche dann alle gesuchten Opfer, alle überstandenen Kämpfe reichlich belohnen werde. Referent erstattete zugleich Bericht über den Verbandstag zu Braunschweig, die wichtigsten Bestimmungen desselben mittheilend. — An der Diskussion theilnahmen sich mehrere Kollegen und gaben ihrer Zustimmung zu den Ausführungen Ausdruck. Eine Resolution des Inhalts, daß die Anwesenden versprechen, mit allen Kräften für den Ausbau unserer Organisation einzutreten, gelangte zur Annahme, worauf die Versammlung um 12 Uhr geschlossen wurde.

Niedrich. Sonntag, den 28. August, tagte hier selbst im „Rheinischen Hof“ eine gutbesuchte öffentliche Arbeiter-versammlung. Das Bureau wurde gebildet aus dem Einberufer, A. von Cavier als ersten, Seefeld als zweiten Vorsitzenden und Seibel als Schriftführer. Referent war Kollege I. Niedrich aus Mainz, welcher in klarer und sachlicher Weise die Bedeutung und Nothwendigkeit der Gewerbeschiedsgerichte für die Arbeiter darlegte. Alsdann erstattete Kollege Niedrich Bericht über den Verbandstag zu Braunschweig. In der Debatte sprachen noch mehrere Redner im Sinne des Referenten, und die Nothwendigkeit der Einführung der Gewerbeschiedsgerichte wurde hauptsächlich betont. Folgende Resolution gelangte zur einstimmigen Annahme:

„Die heute im „Rheinischen Hof“ tagende öffentliche Arbeiter-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verpflichtet mit aller Energie für Errichtung eines Gewerbeschiedsgerichtes einzutreten.“

Auf Antrag des Kollegen Seefeld wurde eine Kommission von 9 Mann gewählt, welche die zur Erringung des Schiedsgerichtes notwendigen Schritte zu thun hat. Zum Schluß forderte Kollege Niedrich die Anwesenden noch zum Beitritt der Allgemeinen Deutschen Zuschuß-Kranken- und Sterbefasse auf.

Elberfeld. Montag, den 29. August, Abends 8 Uhr tagte hierorts eine öffentliche Versammlung der Fabrik-, Land- und gewerblichen Hilfsarbeiter. Die Tagesordnung war: „Die Lage der Fabrik-, Land- und gewerblichen Hilfsarbeiter und ihre Organisation.“ An der Hand statistischer Materialien und auf Grund persönlicher Erfahrungen schilderte Kollege Büchel unsere Lage in zutreffender Weise. Das Geldelkommen in Gestalt des Lohnes stehe in keinem Verhältnisse zu den Leistungen und den zum Leben notwendigen Bedürfnissen, und so sei das Leben des Arbeiters eine ununterbrochene Kette des Elends und Darbens. Die Kollegen sollen doch selbst, jeder für sich in seinem Innern, einmal Einkehr halten, sich fragen, ob die Verpflichtungen und Leistungen, welche jeder Einzelne zu erfüllen verpflichtet war, im rechten Verhältnisse ständen zu den künftigen Rechten und Genüssen des Arbeiters. Jeder müsse hierauf mit Nein antworten. Die jetzige Gesellschaftsordnung gebe dem das größte Recht, den größten Theil an dem Ertragnen, welcher nichts oder wenig leiste, aber durch Reichthum in der Lage sei, die Arbeitsmittel sich

Wartens überreichlich genossene Branntwein unfähig zur Selbsthilfe gemacht.

Was die Genußsucht der dienenden Klassen den Herrschaften für Schaden macht, ist geradezu unäglich!

Herr Obenaus litt seit der Zeit merklich an Schwerhörigkeit. In der gedachten Beziehung hatte das sein Gutes, manchmal aber auch sein Mißliches. Es war aus dieser Naturchwäche manchmal vorgekommen, daß der würdige Herr gegen seine früher klar ausgesprochene Meinung gestimmt und Anträge zu Falle gebracht hatte, die seiner eigenen Anregung entstammten waren, und das fiel um so mehr in's Gewicht, als eine Anzahl seiner Kollegen, welche mit ihm in einigen Geldbeziehungen standen, stets so stimmten, wie er. Und dann war es Geß geworden und konnte „aufstandshalber“ nicht jogleich wieder umgestoßen werden. Der gewandte Bürgermeister wußte sich deshalb seit einiger Zeit damit zu helfen, daß er Herrn Obenaus die Anträge vorher mit unterschreiben ließ, so daß er, wenn bei einer Abstimmung der Name dieses würdigen und sehr geehrten Kollegen aufgerufen ward, gleich bemerken konnte:

„Da Herr Obenaus den Antrag mit unterschrieben, so ist er selbstverständlich dafür.“

Und dann wußten die Anderen Bescheid! Welcher Frieden, welche Einigkeit herrschten in diesem Verwaltungskörper! Die Opposition, aus zwei bis drei rechtshaberischen Köpfen bestehend, war längst in Hoffnungslosigkeit verstimmt. Der Verwaltungskörper des Städtchens L war ein Muster für das ganze Land, und das Alles verdankte man dem gemeinnützigen Herrn Obenaus mit seinen die Majorität garantirenden Frühstücksgegnossen.

Einen thätigeren Mann, als ihn, konnte man so leicht nicht finden. Obwohl Herr Obenaus Rittergutsbesitzer und Inhaber zahlreicher Aktien, Gemeinderath, Kirchenvorsteher, Armeninspektor, Bezirksauschussmitglied, Gerichtsschöffe, Geschworener, Friedensrichter, Vorsteher von so und so viel Gesellschaften und Vereinen gemeinnütziger Art war, hatte er trotzdem noch ein Agentur- und Kommissionsbureau für

Kauf und Verkauf von Landgrundstücken, ackerbauwirtschaftlichen Maschinen, für Lebens-, Hagel- und Wassertransport, für Saat und Sämereien, für Annoncen in alle in- und ausländischen Pöster, ja ein Auskunfts-bureau für Inhaber von Werth- und Börsepapieren, für Beschaffung von Krediten u. c.

Und das Alles bejorgte dieser außerordentliche Mann trotz seiner Schwerhörigkeit mit Hilfe eines einzigen Schreibers, des Friedrich Sonntag, den er in seiner Humanität manchmal sogar Wochentags Nachmittags spazieren gehen ließ. Sonntags freilich nie.

Das sonst fast unerklärliche Wunder wurde allerdings dadurch — aber nur von Böswilligen — einigermaßen erklärt, daß in der zwei Stunden entfernten größeren Provinzialstadt F. ein außerordentlich gewandter und thätiger Agent wohnte, der wohl mit seinen 8—10 Kommis und Schreibern ihm einen ansehnlichen Theil der Arbeitslast, unfreiwilliger Weise auf Seiten des Herrn Obenaus, abnahm. Gerade diesem Menschen möglichst viel Geschäftsabbruch zu bereiten, war Herrn Obenaus' größte Wonne, indem jener Agent nicht bloß demokratischer, sondern — unerhört und unverantwortlich für einen leidlich situirten Menschen — sogar sozialdemokratischer Sympathien und Neigungen dringend verdächtig war. Dieser Mensch brachte noch außerdem das Geschäft herunter, indem er unerhört wenig Prozente nahm, und dabei ein so großes Personal? Um, hm, wie lange kann das Bestand haben?

So kamen zu Herrn Obenaus meistens „gutgesinnte“ Leute, die ja immer — außer in den Vertretungskörpern gutgeordneter Staaten — in der Minorität sind, und diese „gutgesinnten“ Leute hatten auch meistens gutbegündete Anliegen an den Geldbeutel des Herrn Obenaus. Solche Leute mußten „ehrenhalber“ pefuniär gestützt werden, das machte ihm viele Sorge.

Und warum machte sich Herr Obenaus so viel unnötige Arbeit und Sorge, da er doch seine vielen Zinsen und Renten gar nicht verzehren konnte, ob er gleich noch so viel,

Flaschen Wein und — bei außerordentlichen Gelegenheiten, namentlich bei Wahlen — selbst Champagner und Austern an seine „Majorität“ spendirte? Sein Rittergut Strammsdorf konnte... — so behaupteten wiederum die Böswilligen... — doch nur deshalb behalten, um sich „Obenaus auf Stum...“ nennen zu können, denn er hatte es, um die Zeit für sein Bureau und für seine vielseitige gemeinnützige Thätigkeit frei zu behalten, an einen Pächter verpachtet, der ihm nicht mehr als 2000 Thaler Pacht zahlte, was genau die Zinsen für die auf dem Gute lastende Hypothek ausmachte, und der Pächter trieb Raubbau, d. h. er sog den Boden aus, ohne für den Ersatz durch genügende Düngung zu sorgen, schlug Holz, ohne neue Anpflanzungen an Stelle dessen zu setzen, ließ die Wirtschaftsgebäude verfallen und nützte die Geräthschaften bis zur Unbrauchbarwerdung ab.

Herr Obenaus verstand von der Landwirthschaft ebensoviel, wie sein großer Bubel von Mäusefangen. Der würdige Herr lachte viel über das jagdlustige Thier, welches bei seinem Eifer sich oft die Nase zerstiess, ohne je dem Feinde beizukommen. Er ahnte wohl nicht, daß es manchmal ebenso mit ihm ging; hatte er doch seine besondere Freude daran. Wenn er auf's Gut kam, wurden Völlerschüsse losgelassen, die Frau Pächterin empfing ihn an der Spitze der aufgeschuppten Mägde als „gnädigen Herrn“, war überhaupt eine sehr „liebenswürdige“ stattliche Frau, gar nicht „abgeschmackt spröde“, und außerdem gab das Rittergut auch Anspruch und Aussicht auf die Zutrittsfähigkeit zur höchsten Körperschaft des Landes, zur ersten Kammer, welcher Gedanke ihm um so mehr schmeichelte, als eine Kandidatur in die zweite Kammer mit zwei schmählichen Niederlage geendet hatte. Endlich — das ahnten wohl Wenige — war die Pächterin des nächstgelegenen Rittergutes eine Wittve und wie er — in den „schönsten“ Jahren, und, wenn auch schwer verschuldet, so doch vom besten ältesten Adel und ihr Sohn — Gardeleutnant!

(Fortsetzung folgt.)

anzueignen... Der Arbeiter bekommt... Arbeit, und sei derselbe heute angewiesen, wenn er Familienvater ist, Frau und Kind mit arbeiten zu lassen. Mann, Frau und Kind müssen für die Unternehmer Frohndienste verrichten und ihr Leben bei karglicher, zur Erziehung der verbrauchten Arbeitskraft nicht zureichender Nahrung, in elenden Wohnungen mit Entbehrungen aller Art kämpfend verbringen. Von wem hätten sie Hilfe zu erwarten? Nur von ihrer eigenen Kraft! Dieselbe müssten die Arbeiter erkennen lernen und in der Organisation zum Ausdruck bringen. Die Vereinigung bedeute die Zusammenfassung der vereinzeltten Kräfte zu einer Gesamtmacht, durch welche allein die Arbeiter ihr trauriges Loos verbessern könnten. Bei den nichtgelernten Arbeitern begegne man selber einem noch sehr großen Stumpfsinn und Gleichmuth, welcher im Grunde mit dem wirtschaftlichen Niedergang es ermöglicht und bedingt habe, daß ihre Organisation nicht so Achtung gebietend sei, wie sie es sein sollte. Dieser Stumpfsinn sei unser größter Feind, gegen denselben müsse mit der Waffe des Geistes zu Felde gezogen werden, damit Hoffnung, Zuversicht und Kampfesfreude an dessen Stelle in den Arbeitern Einkehr halte. Presse und Versammlungen seien diese geeigneten Waffen. Dieselben immer und immer wieder zu schärfen und anzuwenden, sei unsere heiligste Pflicht, nur so werden wir im Stande sein, für uns und unsere heranwachsende Generation bessere Zustände herbeizuführen. — Hierauf erstattete Kollege Büchel Bericht über den Verbandstag zu Braunschweig. Eine lebhafteste Debatte folgte den Ausführungen, da die Beschlüsse des Verbandstages zu Für und Wider vielfach Veranlassung gaben, und nachdem noch einige örtliche Angelegenheiten erledigt waren, wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

Frankfurt a. M. Der Verband der Fabrik-, Land- und gewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands. Filiale Frankfurt a. M., hielt am 10. d. M. im Saal „Zum grünen Wald“ eine öffentliche Mitglieder-Versammlung ab, in welcher Herr J. Niedreich aus Mainz über: „Die kapitalistische Produktionsweise und ihre Einwirkung auf die heutige Gesellschaft“, als ersten Punkt der Tagesordnung, sprach. Referent führte aus, daß so manche Arbeiter und dessen Frauen noch keine richtige Vorstellung besitzen über unsere gegenwärtige Geschäfts- und Erwerbslage, speziell des geschäftlichen Niedergangs und dessen Folgen, durch welche es immer schwerer wird, dauernde und lohnende Arbeit zu finden, was wiederum die Ursache ist, daß, wie die Verbrecher- und Gefängnisstatistik beweise, eine so große Anzahl Menschen demoralisiert und degeneriert werde. Er gab der Versammlung zu bedenken, daß das arbeitende Volk an eine Reorganisation der Produktionsverhältnisse bei Zeiten herantreten müsse, so lange es noch die Kraft dazu besitze, und nur durch eine kraftvolle Organisation könnten wir zum Ziele kommen. Unsere Gegner, die Unternehmer, hätten das längst begriffen und schlugen durch ihre Trufts und Ringe den größten Vortheil heraus. Von unsern Gegnern und Widersachern sollten die Arbeiter lernen. Wenn es auch richtig sei, daß die sogenannten oberen Zehntausend durch die Konkurrenz auf dem Weltmarkt sich schließlich selbst aufressen müßten, so hätten doch die Arbeiter vorläufig die Beche zu begehren, da durch die Verbesserungen der Arbeitsinstrumente immer mehr Arbeiter außer Brod gesetzt würden. Nachdem Kollege Niedreich alle Anwesenden, welche nicht Mitglieder sind, aufgefordert, in ihrem eigenen Interesse, sowie dem ihrer Kinder oder Mit- und Nebenmenschen, in den Verein der nichtgewerblichen Arbeiter beizutreten, schloß derselbe unter stürmischem Dank seinen Vortrag. Kollege Lang ließ noch verschiedene „Arbeiterzuchthäuser“ und deren Wirther Revue passieren und warnte vor Versimpelung der Arbeiterfrage in Bezug auf humane Einrichtungen angeblich zu Gunsten der Arbeiter. Kollege Rommel suchte klarzustellen, daß unsere heutige bürgerliche Produktionsweise ein geschichtliches Produkt ist, das sich aus dem Arbeitsprozeß heraus resultirt und hält die Konzentration des Kapitals, sowie die verbesserten Arbeitsinstrumente als das Fundament der sozialistischen Gesellschaftsform. Im Uebrigen wäre es Aufgabe der Arbeiter, die jeweiligen und gegenwärtigen Verhältnisse verstehen zu lernen und die Leidensgefährten davon zu vertheiligen, damit sich Alle an unserem gemeinsamen Kampfe beteiligen. Zum zweiten Punkt erstattete Kollege Niedreich Bericht über den Verbandstag der Fabrik-, Land- und gewerblichen Hilfsarbeiter, wonach beschlossen wurde, daß die Arbeiterinnen in den Verband aufgenommen werden, bei einem wöchentlichen Beitrag von 5 Pf.; die Beiträge der Männer sollen auf 10 Pf. pro Woche erhöht werden. Bezüglich einer regeren Agitation, auch außerhalb, wurde von einem ständigen Redner Abstand genommen und dieselbe den Kollegen allerwärts überlassen. Der Verein bietet seinen Mitgliedern Reiseunterstützung, sowie an Orten, wo kein unentgeltliches Schiedsgericht vorhanden, Prozeßkosten. Ueber den Sitz des Verbands-Ausschusses entwickelte sich eine rege Diskussion, an der sich verschiedene Kollegen beteiligten. Kollege Eiser wurde zum Delegirten des Gewerkschaftsartikels gewählt. Nachdem sich mehrere Anwesende noch eingezzeichnet hatten, wurde die Versammlung geschlossen.

Hannover. Am 24. September fand hier selbst eine Mitglieder-Versammlung statt, welche ziemlich gut besucht war. Nachdem das Protokoll verlesen, wurde die Frage erörtert: „Wie in den Mitgliedern das Verbandsorgan zu stellen?“ Nach längerer Debatte wurde der Vorschlag Lohberg's, 5 Kollegen mit der Verbreitung zu beauftragen, durchgehenden. Zugleich sollen die Betreffenden bei der Blattvertheilung Quittungsmarken bei sich führen, um Beiträge lassiren zu können. Ferner wurde beschlossen, eine rege Agitation für den Verband zu entfalten und soll hierin damit begonnen werden, daß 2000 Exemplare von Nr. 1 des Verbandsorgans unter den uns fernstehenden Kollegen verbreitet werden, auch sollen des Oefteren öffentliche Versammlungen stattfinden, wozu auch die Frauen eingeladen werden sollen.

Daß seitens der Unternehmer die Gesetze sehr wenig

respektirt werden, geht daraus hervor, daß noch immer Arbeiterinnen an Abenden vor dem Sonntag über 5 1/2 Uhr beschäftigt werden. Dieses geschieht, wie in der Versammlung mitgeteilt wurde, in den Fabriken von Lennarz u. Comp., Pannow, Gammikamm-Fabrik, Otto Köhler u. Sohn und in einer Beschöhligen-Fabrik in der Ebenstraße. Auch soll in der erstgenannten Fabrik ein Ankleideraum für Frauen nicht vorhanden sein. Diese Mittheilung erregte allgemeinen Unwillen und wird es Aufgabe des Verbandes sein, daß den Herren Fabrikanten plausibel gemacht wird, daß die Gesetze nicht allein für die Arbeiter gemacht sind. Vom Kollegen E. wurde dann die Frage aufgeworfen, an welchem Tage und in welchem Locale wir das diesjährige Weihnachtsfest feiern wollten. Die Angelegenheit fand ihre Erledigung dadurch, daß beschlossen wurde, am Neujahrstage ein Fest abzuhalten, da zu Weihnachten ein passendes Local nicht mehr zu haben ist, auch sollen die Bevollmächtigten dafür Sorge tragen, daß die projektirten Familienabende, welche so einzurichten sind, daß den Mitgliedern nur geringe materielle Unkosten darous entstehen, demnächst in Pausen von 6—8 Wochen stattfinden.

Ein Antrag, die nächste Mitglieder-Versammlung am Sonnabend, den 1. October, stattfinden zu lassen, fand einstimmige Annahme. Schluß der Versammlung 10 1/2 Uhr.

Sagen. Am Sonntag, den 11. August, Nachmittags 4 Uhr, tagte in Hagen (Westfalen) eine öffentliche Versammlung der Fabrik-, Land- und gewerblichen Hilfsarbeiter. Kollege Büchel-Dielefeld referirte in derselben über „Die wirtschaftliche Lage und die Nothwendigkeit der Organisation.“ Redner führte ungefähr Folgendes aus: Die Produktionsweise, wie sie heute bestehe, und in Folge dessen die wirtschaftlichen Verhältnisse, hätten nicht immer so bestanden, sondern seien das Werk einer langen Entwicklung. Heute herrsche die kapitalistische Produktionsweise, die auch anarchische genannt würde, weil sie nicht nach festgelegten Normen und Gesetzen sich gestalte. Nicht nach Bedarf würde heute produziert, sondern das leitende Motiv sei, möglichst hohen Profit für den Unternehmer herauszuschlagen. Die Planlosigkeit der Produktion bedinge die Krisen, in welchen die zuviel erzeugten Waaren keinen Absatz fänden und somit eine Stodung des ganzen Erwerbslebens herbeiführten, einen krankhaften Zustand unseres Gesellschaftsorganismus, welcher durch Arbeits- und Verdienstlosigkeit in Erscheinung trete. Eine solche Erscheinung, welche man soziale Pest bezeichnen könne, weil ihre Wirkungen nicht nur der Pest ähneln, sondern noch schlimmer seien, können gerade jetzt beobachtet werden. Arbeits- und verdienstlos sei der Arbeiter, Krankheiten aller Art ausgebreitet, und in dieser Beziehung redeten ja die Berichte und Sterbefälle unserer Krankenkassen eine gar herbede Sprache. Die Feinde der Arbeiter liebten eine Vogel Strauß-Politik zu treiben; soweit sie einen Nothstand der Arbeiter nicht überhaupt leugneten, führten sie denselben auf Ursachen zurück, welche die Arbeiter verschuldet hätten. Die Arbeiter stellten zu große Ansprüche, seien verschwenderisch geworden, der Sparankelstinn sei ihnen abhanden gekommen und was dergleichen Märchen mehr sind. Die Herren wollen nicht einsehen, daß der Arbeiter nur zu sehr sparen müsse, und daß diese gezwungene Sparsamkeit, welche einen geringen Verschleiß von Gebrauchswerthen aller Art bedente, noch lange nicht im Interesse der Großindustrie liege; dieselbe würde dadurch geschädigt, weil sie in Massen erzeuge, mithin auf den Massenverbrauch angewiesen sei, während die große Masse der Gebrauchswerthe verschleißenden Konsumenten, die Arbeiter, aber heute sich Beschränkungen auferlegen müßten. Wir erkennen die Ursachen der schlechten Lebenshaltung, begründet in der kapitalistischen, auf der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beruhenden Produktionsweise. Der Kapitalist sei bestrebt, möglichst viel Profit aus seinen Unternehmungen zu ziehen. Dies werde ermöglicht, indem die Löhne auf einen niederen Stand gehalten werden, je geringer der Theil, welchen der Arbeiter von dem von ihm erzeugten Werth erhält, je höher der Theil, welcher in die Tasche der Kapitalisten fließt. So sei es möglich, daß bei der längsten Arbeitszeit, bei den schwersten, die Kraft und Gesundheit des Arbeiters aufreibenden Arbeiten der Lohn ein geringer sei und immer die Tendenz des noch tiefer Herunterdrückens desselben beobachtet werden können. Gerade unsere Kollegen, wir selbst müßten ja ein Lied davon zu singen, speziell am hiesigen Ort ständen die Arbeitsverhältnisse so wenig günstig wie allenthalben in Deutschland. Auf der einen Seite sind die Arbeiter gezwungen, Arbeitstunden zu machen, wenn das Geschäft sich etwas regt, trotzdem zur gleichen Zeit Tausende von Arbeitern arbeitslos sind, und diese vermehrte Anstrengung der Arbeitskraft sei wiederum eine Ursache der Arbeitslosigkeit der betreffenden Arbeiter. Es sei doch für den blödesten Arbeiter einleuchtend, daß hier geholfen werden müsse, aber wodurch? Indem wir uns politisch organisiren und am Kampfe betheiligen, immer und immer wieder Arbeiterchutzgesetze fordernd und als Eckstein dieses Gesetzes durchgreifende Verkürzung der Arbeitszeit. Der Stand der technischen Entwicklung und stetige Verbesserung der Maschinen einerseits, die Zahl der Arbeitslosen andererseits ermöglichte dieses nicht nur, sondern mache es zur unbedingten Nothwendigkeit. Redner schildert nun die Vortheile der gewerkschaftlichen Vereinigung, die Kämpfe, welche dieselbe zu bestehen habe, und weist nach, daß vermöge derselben die Arbeiter ihrer ökonomischen Bestimmung einen gewaltigen Schritt entgegen gehen würden. Nachdem Kollege Büchel über den Verbandstag zu Braunschweig berichtet und der Vorsitzende zur Beherzigung der Ausführungen und zu reger Agitation ermahnt hatte, wurde die Versammlung geschlossen.

Rheine i. B. Auf einer Agitationstour begriffen, besuchte uns Kollege Büchel aus Dielefeld und referirte in einer öffentlichen Versammlung am 30. August. Die Tagesordnung lautete: „Die Nothwendigkeit der Organisation, und Bericht über den Verbandstag zu Braunschweig.“ Der Referent führte aus: Zu keiner Zeit sei die Vereinigung

der Arbeiter so nothwendig erschienen wie jetzt, wo die Lage der Arbeiter an der Grenze angekommen sei, welche ein tieferes Sinken fast zur Unmöglichkeit mache. Die zur Lebenshaltung nothwendigen Bedürfnisse seien alle im Preise gestiegen, Krankenkassengesetz, Alters- und Invaliditätsgesetz legten den Arbeitern größere Ausgaben auf. Der allgemeine Kulturzustand stelle Anforderungen an den Arbeiter, die zu erfüllen letzterer auf Grund seines Einkommens nicht im Stande ist; er darbt und entbehrt also, sein Einkommen steht in keinem Verhältniß zu den gesteigerten Ausgaben. Durch verschiedene Einwirkungen sinkt der Loh immer noch tiefer. Der Fortschritt auf dem Gebiete des Produktionswesens hat heute die Folge, Arbeitskräfte freizusetzen, zur Herstellung der Waare sind immer weniger Arbeitskräfte nothwendig. Dadurch wird die industrielle Heerarmee stets vermehrt, die Konkurrenz unter den Arbeitern verstärkt, so daß dieselben mit immer traurigeren Löhnen zufrieden sein müssen. Den Unternehmern kommt der heutige Kulturzustand einzig und allein zu gute, für die Arbeiter bedeutet er dagegen Barbarei. Die modernen riesigen Verkehrsmittel gestatten es dem Unternehmer, sich Arbeiter aus den zurückgebliebenen, von modernen Anschauungen wenig belebten Gegenden zu holen, weil jene anspruchsloser und mit geringeren Löhnen zufrieden sind. Es ist eine Thatsache, welche sich die Späßen auf den Dächern erzählen, daß die chinesischen Kulis heute schon von unseren mordspatriotischen Rheibern verwendet werden, und ebenso beliebt ist das Vorhandensein der italienischen, polnischen und deutschen „Kulis“, welche in der Industrie sowohl, wie in der Landwirtschaft mit Hungerlöhnen abgeseift werden. Der maschinelle Fortschritt ermöglicht gefügige Arbeitskräfte in den Frauen und Kindern, die Kraftleistung wird immer mehr und mehr von den Maschinen verrichtet, und die Möglichkeit für die erwachsenen Arbeiter, auch nur Beschäftigung zu finden, wird immer schwieriger. Die kapitalistische Gesellschaft zeigt noch eine Erscheinung, die der Zerfetzung der Mittelschichten. Tausende von den kleinen Handwerkern gelangen heute in's Proletariat, weil sie den Konkurrenzkampf mit dem Kapital nicht zu bestehen im Stande sind, der keine Besti verschuldet, seine Repräsentanten verarmen, suchen ein Unterkommen in der Industrie, der Arbeitsmarkt ist auf diese Weise riesenhaft überlaufen, das Angebot der Arbeitskraft ein überaus starkes, so daß günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen für den einzelnen Arbeiter ein Ueberschuß sind, und da behaupten noch Leute, der Arbeiter habe weder Ursache zur Klage, noch Veranlassung, zur Verbesserung seiner Lage zu kämpfen, als ob angesichts dieser Thatsache das Einkommen und damit die Lebenshaltung sich hätte verbessern können. Wir wissen besser, wie es mit uns bestellt ist, wir haben zu kämpfen, eine Besserung herbeizuführen, der weiteren Verelendung und Knechtung den „Ball der Vereinigung“ entgegenzusetzen. Die Klagen seitens unserer Kollegen (und diese sind auch ein Beweis für die Nothwendigkeit der Organisation) sind so mannigfaltig, wir hören dieselben bei so vielfachen Gelegenheiten, jedoch was nützt das Klagen, wenn man nichts thut zur Besserung der Verhältnisse? Weg mit der Kopfhängerei! Anstatt des „Weinens an den Wassern zu Babylon“ in die Vereinigung als Kämpfer! Ja, das nützt doch nichts, heißt es da, den Kleinmüthigen rufen wir, es nützt nicht nur, sondern die politische und wirtschaftliche Organisation ist einzig und allein das Mittel, durch welches wir ein unserer Menschenwürde entsprechendes Dasein erringen können. Diejenigen, welche in Zweifel und Kleinmuth lebend, fern der Organisation bleiben, derselben die Mittel und Kraft entziehend, vertheidigen sich an sich selbst, ihren Familien und Kollegen zum Gaudium des Unternehmers, denn dieser kann, wenn er weiß, seine Arbeiter sind nicht vereinigt, sie nach Herzenslust ausbeuten. Die Paar Groschen, die der Arbeiter behält und zum wirtschaftlichen Kampf nicht beisteuert, werden dann zehnfach auf obige Weise den Arbeitern abgenommen. Was wollen wir daher? Die Paar Groschen Beitrag behalten und uns von den Unternehmern zins- und tributpflichtig erhalten lassen, oder wollen wir opfern, um uns eine Organisation zu schaffen, agitiren und werden, damit wir durch dieselbe eine kürzere Arbeitszeit, menschliche Behandlung und angemessenen Lohn erkämpfen? Ich denke, die Wahl kann nicht schwer sein. Der Verbandstag in Braunschweig hat wiederum der Nothwendigkeit der Vereinigung Ausdruck gegeben und Einrichtungen getroffen, wodurch die Interessen der Mitglieder in materieller und geistiger Beziehung gewahrt würden. Der Gewährung von Reiseunterstützung, Unterstützung Gemafregeltes sei hinzugefügt worden: Viefierung des „Proletariats“, unseres geistigen Pioniers, außerdem Gewährung von Rechtschutz, Unterstützung von arg in Bedrängniß gerathenen Kollegen. Wir sehen die Verhältnisse sich immer mislicher gestalten; Unternehmer und Fabrikanten schützen sich durch Vereinigungen verschiedener Art, wir, als die wirtschaftlich Schwachen, bedürfen diesen Schutz um so mehr, deshalb schließe sich jeder Arbeiter seiner Organisation an! Nach kurzer Debatte gelangte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme:

„Die heutige Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten vollständig einverstanden und verspricht, mit allen gesetzlichen Mitteln für die Ausbreitung des Verbandes einzutreten.“

Hierauf wurde die Versammlung um 1 Uhr geschlossen.

Vermischte Nachrichten.

Einen anständigen Entbehrungslohn erhalten die Aktionäre der „Hannoverschen Eisengießerei“ in Hannover. Nach dem in der kürzlich stattgefundenen Aufsichtsrathssitzung erstatteten Geschäftsbericht für das Jahr 1891/92 hat die Gewinnziffer beinahe diejenige des Vorjahres erreicht. Das Unternehmen war gut beschäftigt und hatte sich in Produktion und Absatz einer erheblichen Vergröße-

zung zu erfreuen; dagegen haben die gedrückten Preise das Resultat beeinflusst. Nach den üblichen Bewilligungen für Amortisations-Konten und den Reservefonds wird der Generalversammlung eine Dividende von 11 pCt. (12 pCt. im Vorjahre) in Vorschlag gebracht werden. 11 Prozent Dividende! Der von 220 Arbeitern im vorigen Geschäftsjahre geschaffene Gewinn betrug nach richtigen Abschreibungen rund 130000 Mk. In dem letzten Geschäftsjahre soll diese Gewinnziffer nicht ganz erreicht sein. Die Differenz kann aber nur wenige Tausend Mark betragen, sonst könnten keine 11 Prozent Dividende bezahlt werden. 1 Prozent sind, da das Aktienkapital 750000 Mark beträgt, 7500 Mark. Wir gehen also nicht fehl, wenn wir annehmen, daß der von den 220 Arbeitern in dem letzten Geschäftsjahre erzeugte Mehrwerth rund 120000 Mark beträgt. Jeder Arbeiter hat also durchschnittlich für die nichtstehenden Aktionäre rund 530 Mark erarbeitet! Gewiß ein anständiger Entbehrungslohn, entbehrt von den Arbeitern und nicht etwa von den Aktionären! In welchem Maße die Arbeiter ausgebeutet werden, erhellt daraus, daß die 226 Arbeiter, zu denen wahrscheinlich die einen hohen Gehalt beziehenden Beamten hinzugerechnet sind, im Jahre 1891 einen Gesamtlohn von 252072 Mk. bezogen, das macht pro Arbeiter rund 1110 Mk. Die Arbeiter haben also etwa 2/3 von dem wirklich erzeugten Mehrwerth in Gestalt des Lohnes erhalten, während das übrige Drittel in die Taschen der Besitzenden floß.

Auch ein Grund zur Auflösung einer Versammlung.
In Frankfurt a. M. löste ein Polizeibeamter nach dem Bericht der „Frankfurter Zeitung“ eine öffentliche Schneiderversammlung des halb auf, weil der Vorsitzende derselben nicht anerkennen wollte, daß seine Uhr gegenüber der des Beamten falsch gehe.

Zur Enquete über die Arbeitsordnungen.

Genossen! Die ersten Sendungen der von Genossen in Nord, Ost, West und Süd gesammelten Arbeitsordnungen sind eingetroffen. Manche von Euch haben Bewundernswürdiges geleistet und sich die Arbeitsordnungen von Fabriken und Werkstätten verschafft, über deren Verhältnisse sonst Niemand etwas erfährt. Auch die Vergleiche in Rheinland-Westfalen haben schon recht reichlichen Stoff geliefert; mögen ihnen die Vergleiche anderer Gegenden nachfolgen!

Wenn die Sendungen bis zur Mitte Oktober, wo wir die Sammlung schließen müssen, weiter so eingehen, dürften wir für die Verarbeitung der wichtigen Enquete über ein Material verfügen, wie es bis jetzt noch Niemand über diesen Gegenstand beisammen gehabt hat. Von den süddeutschen Genossen, die bis jetzt noch am schwächsten vertreten sind, dürfen wir wohl den gleichen Eifer erwarten, wie von den norddeutschen. Die Innehaltung des Ablieferungstermins (15. Oktober) ist aus bestimmten Gründen unbedingt nöthig.

Nachmals muß hervorgehoben werden, daß auf jeder Arbeitsordnung die Branche bemerkt werden möge, welcher die betreffende Fabrik oder Werkstätte angehört. Es liegen Arbeitsordnungen ein, bei denen diese Angabe fehlt; die betreffenden Absender mögen diese noch nachträglich mittheilen und dies ja nicht verkümmern!

Genossen! Helft also die Sammlung der neuen Arbeitsordnungen durch vollständige und pünktliche Einlieferung zu einem Strafgericht über die Pöschwirthschaft in der deutschen Industrie gestalten!

Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck dieser Zeilen gebeten.
Berlin SW., Neustadtstr. 2.
Mit sozialdemokratischem Gruß und Handschlag
Die Redaktion des „Vorwärts“.

Kollegen!

Auf Beschluß des vom 1.—3. August d. J. in Braunschweig stattgefundenen ersten ordentlichen Verbandstages hat sich hier selbst die Preßkommission gebildet. In dem wir dieses zur Kenntniß der Mitglieder bringen, bemerken wir zugleich, daß Kollege A. Koberberg als Vorsitzender der aus 5 Mitgliedern bestehenden Kommission ernannt und ihm der Verlag der Zeitung übertragen ist.

Alle Beschwerden, welche das Organ betreffen, sowie Beträge für erfolgte Aufnahme von Anzeigen etc. sind an die Adresse des Kollegen A. Koberberg, Klostergang 4 A, zu richten.

Hannover, den 27. September 1892.
Mit kollegialischem Gruß
Die Preßkommission.

Zur Beachtung für die Bevollmächtigten!

Werthe Kollegen!

Bekanntlich beschloß der erste ordentliche Verbandstag, auf Kosten des Verbandes Plakate anzufertigen, auf welchen die Adressen der Bevollmächtigten, der Personen, welche die Reiseunterstützung ausbezahlen, und die Verkehrslokale verzeichnet würden, damit dieselben so zur Kenntniß der reisenden Kollegen gelangen. Gleichzeitig sollten diese Adressen in dem Verbandsorgan veröffentlicht werden.

Um diesen Beschluß zur Durchführung zu bringen, ersuchen wir die Bevollmächtigten, die Adressen der Verkehrslokale sowohl, als der Personen, welche die Reiseunterstützung ausbezahlen, uns einzusenden, damit die Bekanntmachung in der nächsten Nummer erfolgen kann.

Mit kollegialischem Gruß
J. A.:
August Brey.

Briefkasten.

Den geehrten Correspondenten zur Nachricht, daß Artikel, Berichte etc., wenn sie in der jedesmal fälligen Nummer noch Aufnahme finden sollen, bis spätestens Freitag vor dem Erscheinungstage in unserem Besitz sein müssen.

Die Schriftführer werden ersucht, die Berichte auf schmales Papier und nur auf einer Seite zu schreiben. L. Barmen. Eingeländes wird in nächster Nummer verhandelt. Weitere Beiträge nehmen wir dankend entgegen.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Ort	Bevollmächtigter	Strasse
Hannover	A. Koberberg	Klostergang 4 a.
Kleefeld	R. von Schlenker	Scheidestr. 23.
Berlin a. N.	B. Dehlow	Bäderstr. 1.
Sagen i. W.	W. Breyer	Jägerstr. 74.
Diebitz a. Rh.	Sebastian Hofmann	Kloster - Schauffee, Amöneburg.
Oderode a. S.	Heinz Drechsler	Freiheit 42.
Wandsbek	W. Müller	Georgstr. 13.
Neuen	L. Mühl	Jahnsburg-Stiftstr. 717
Braunschweig	Dienhorst	Alte Knochenhauerstr. 1.
Rassel	A. Dietrich	Schützenstr. 33
Harburg	C. Hartmann	Wilhelmstr. 1, II.
Elberfeld	H. Voigt	Hochstr. 74.
Düsseldorf	Theodor Jansen	Hergogstr. 85, II.
Rassel bei Mainz	Jakob Faul	Stadthausstr. 128
Hamburg	A. Wehrmann	Dammthorwall 159, II.
Schiffbeck bei Hamburg	J. Winkelmann	Görnerstr. 23.
Schöningen	H. Wehmann	Hötensleberstr. 2.
Gelnhausen	W. Jünke	Stoben 2.
Wolfsbühel	Friedr. Mathes	Weiger Weg 2.
Heine	Aug. Berendt	Göhrenstr. 56.
Willingen	A. Wefse	Midlingen 151.
Winsen a. b. L.	J. Ludwig	Jahnsstr. 35 B.
Merseburg	Herrn Kuhnert	Saalstr. 4.
Mainz	Heinrich Ritter	Kleine Langgasse 6.
Wetzlar	Willy. Schäfer	Kaufmannstr. 1371.
Wiesfeld	Karl Wächel	Riffstr. 5.
Gelle	Th. Heinrichs	Schornsteinfegergasse 11.
Berford	Sabelganz	Rosenstr. 166.
Offenbach a. M.	Christian Schultheis	Waldstr. 47.
Altona	H. Kahl	Gr. Carlstr. 95, III. Ottenen.
Bremen	Alb. Tiedjen	Schlachte 29.
Hamburg bei Magdeb.	W. Kische	Kirchstr. 15.
Wietze in Westf.	Karl Klein	Liefestr. 372.
Schiff am Main	Fr. Strenger	Schloßplatz 1, Hinterb.
Saugenfelder Stellingen	Friedr. Hoff jun.	Bahrenfelderweg.
Frankfurt a. M.	Gustav Flemming	Burgstr. 80.
Hrodheim	Friedr. Müller	Burggasse 4.
Bergedorf	H. Kriemhild	Hermannstr. 2, I.
Wilhelmsburg	Paul Butter	Reiberstieg 154.
Barmen	Gust. Löhbe	Ackerstr. 176 b.

Inserate.

Hannover.

Den Mitgliedern des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen bringe ich meine Lokalitäten hiermit bestens in Erinnerung.

F. Halbe,
Klostergang Nr. 4.

Frankfurt a. M.

Der Verkehr

der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen

befindet sich in der Centralherberge sämtlicher Gewerkschaften,

„Zum Prinzen Carl“
Alte Mainzerstraße.

Arbeitshemden,

Blusen, Unterzeuge, Strümpfe, Socken, Handschuhe, Leinen- und Baumwollwäsche, Schürzen u. Schürzenzeuge, Wollgarne, Corsetts in größter Auswahl, Schlipse und Cravatten, auch roth- Kantschettensätze und Madeln aus den Bildnissen von Laßalle, Marx, Bebel u. Liebknecht empfiehlt

Fr. Kagemacher,
Hannover, Calenbergerstraße 2.

Fr. Lambach

Tabak- und Cigarrenhandlung

Hannover,

Alte Kellerherstraße 60,
vis-a-vis dem Zillien-Gefängnis,
hält sich Freunden und Bekannten bei Bedarf bestens empfohlen.

Den Kollegen Hannovers und Umgegend empfehle ich beste westfälische

Kohlen,

und liefere jede Quantität auf Bestellung frei in's Haus.

H. Seidel, Kohlenhandlung,
List, Gölkestraße 37.

G. Becker's Gesellschaftshaus, Linden.

Sonntag, den 3. Oktober 1892:

Concert

zum Besten der durch die Cholera-Epidemie in Noth gerathenen Hamburger Genossen

Anfang 4 Uhr. Entree 10 Pfg.

NB. Der gesammte Ueberschuß wird zu obigem Zwecke verwendet werden.

Hannover.

Mittwoch, den 5. Oktober 1892, Abends 8 1/2 Uhr:

Oeffentliche Versammlung

der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen

im Saale des „Ballhofs“, Ballhofstraße.

Tagesordnung: Arbeiterorganisation und Unternehmerverbände. Referent: Kollege A. Brey.

Der Einberufer.

Zahlstelle Hannover.

Sonabend, den 15. Oktober 1892, Abends 8 1/2 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im „Ballhof“-Saale

Der 1. Bevollmächtigte.

Zahlstelle Kleefeld.

Sonabend, den 15. Oktober, im Lokale des Herrn v. Storren, Scheidestr.:

Mitglieder-Versammlung.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist nothwendig. Der 1. Bevollmächtigte.

Deutscher Handwerker- u. Arbeiter-Votikalender für das Jahr 1893.

Der 16 Bogen starke Kalender enthält: Kalenderium mit revidirtem Geschichtskalender. — Post- und Telegraphen-Lexikon für Deutschland und das Ausland. — Gesetz, betr. die Abänderung der Gewerbe-Ordnung (Arbeiter-Schutz-Gesetz). — Das neue Krankenversicherungs-Gesetz. — Gesetz, betr. die Unterstützung von Familien der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften. — u. u.

Zu haben in Hannover bei A. Wellert, Osterstraße Nr. 77, und W. Leich, Linden, Falkenstr. 62, zu den Preisen von 75 Pfg. für die I. Qualität und 50 Pfg. für die 2. Qualität.

Frankfurt a. M.

Allen Kollegen und Genossen empfehle in hübscher Auswahl:

Reinheiten in

Buckskin, Kammgarn, Cheviot, äuserst haltbare Uebe zu Strapazanzügen, Damen-Kleiderstoffe, Hemdenstoffe, Schürzenzeuge, Bettzeuge, Handtücher, Blandruck etc.

Bestellung per Postkarte genügt.

Gustav Flemming, Burgstraße 80.



Den Parteigenossen empfehle wir zur Anschaffung

unsere

Neue Gesamt-Ausgabe:

Verd. Laßalle's Reden und Schriften

in 40—50 Hefen à 3 Bogen zum Preise von 20 Pfg. pro Heft.

Herausgegeben

im Auftrage des Vorstandes der sozialdemokratischen

Partei Deutschlands

von Eduard Bernstein, London.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt in Berlin SW.